

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 8

Artikel: Voraussetzungen der Freigeldlehre?
Autor: Schwarz, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Voraussetzungen der Freigeldlehre?

Von F r i s z S c h w a r z.

Der Aufsatz von Robert Grimm im Märzheft dieser Zeitschrift hat enttäuscht, enttäuscht sowohl die Gegner der Freigeldlehre wie auch ihre Freunde, weil die ersteren ein Zurückgreifen auf die Veröffentlichung „Robert Grimm gegen Silvio Gesell“) und deren Widerlegung erwarteten, die Freunde der Gesellschen Lehren dagegen ein Eintreten auf die Kapitaltheorie Gesells erhofften. Die Gegner müssen einen Rückzug ihres Führers, die Freunde ein erneutes Ausweichen des Gegners feststellen.

Die Einwände Grimms in der eben erwähnten Schrift brauchen uns daher hier nicht mehr zu beschäftigen; sie sind spurlos aus der Diskussion verschwunden; diese Feststellung genügt.

Welches sind seine neuen Einwände? Sie zerfallen in solche politischer und in solche theoretischer Art. Zu den ersteren sind zu rechnen die Frage der politischen Macht und der Anerkennung oder Nichtanerkennung des Klassenkampfes, zu den anderen die Vorwürfe, wir gäben gewissen Begriffen einen anderen Inhalt, wir verwechselten Ursache und Wirkung, die Preise werden durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage nicht genügend erklärt und endlich die Furcht vor der Arbeitslosigkeit als Folge der festen Währung. Ungedeutet wurde die Schwierigkeit der Preisstatistik, ohne daß daraus aber ein wesentlicher Einwand gemacht worden wäre**).

Durchgehen wir nun Punkt für Punkt, so müssen wir zum ersten Einwand bemerken, daß nicht bloß die Durchführung der Freigeldgrundsätze eine Machtfrage ist, sondern daß dies auch zutrifft für die marxistischen Lehren. Erhoffte bisher der Marxist strengster Richtung von der Entwicklung des Kapitalismus letzten Endes dessen Untergang in einer großartigen Krise, so hat nun eine siebenjährige Erfahrung gezeigt, daß „in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges immer zuerst die Organisation des Proletariats aus den Fugen geht. Immer zerstört die Wirtschaftskrise zuerst die Sozialdemokratie, und der Kapitalismus, der den letzten Schnauf behält, wird folglich immer die Sozialdemokratie überleben unter dem gegenwärtigen Geldsystem.“ (Dr. E. Dick im Vorwort zu seiner Schrift: Das Geldwesen und der Weg zum sozialistischen

*) Bern und Erfurt 1921, Freigeldverlag.

**) Immerhin sei doch bemerkt, daß uns das völlig neu ist, daß wir den Geldumlauf den Lebensmittelpreisen anpassen wollen!!

Staat, Bern 1921.) Die Freigeldlehre dagegen arbeitet den Spaltpilz der Klassen in Reinkultur heraus, zeigt, volkstümlich gesagt, den Leuten „den Teufel im Fläschchen“ und sammelt so die Einheitsfront aller S c h a f f e r gegen die bereits bestehende Einheitsfront aller R a f f e r. Dies erreicht die Freigeldbewegung auch deshalb um so leichter und rascher, als sie nun die Frage gelöst hat, wer A u s b e u t e r ist und wer a u s g e b e u t e t wird — eine Frage, die der Marxist bisher nur unbefriedigend beantworten konnte. Glaubt man, wie es Grimm tut, der sich auf den Marx des ersten Bandes stützt, daß die Ausbeutung durch die Besitzer der Produktionsmittel erfolge, so steht dem gegenüber, daß beispielsweise die Heimarbeiter, die Aermsten der Armen, im Besitz der Produktionsmittel sind, während das Handwerkszeug des Schiebers*), Telephonanschluß und Post, Eigentum des kapitalistischen Staates ist. Vollends versagt die marxistische Erklärung des Mehrwertes in der Landwirtschaft. Wenn daher Genosse Grimm meint, die Scheidung der Klassen werde von den Freigeldleuten nicht anerkannt oder nicht erkannt, so stellen wir dem gegenüber die Tatsache, daß wir auf die Freigeldlehre gestützt wohl in j e d e r Versammlung a l l e n Anwesenden sagen, ob sie zu den Ausbeutern oder zu den Ausgebeuteten gehören (vergl. dazu: W e r n e r Z i m m e r m a n n, Was ist Sozialismus? II. Aufl., S. 9), während das richtig zu tun einem Marxisten einfach unmöglich wäre! Daher kann von einer Verschleierung der Klassengegensätze durch uns auch keine Rede sein, im Gegenteil! Dagegen ist richtig, daß wir nie heßen, sondern einfach den kapitalistischen Spaltpilz zeigen, der durch seine unheilvolle Tätigkeit die Scheidung der Bürger in Ausbeuter und Ausgebeutete bewirkt.

Robert Grimm behauptet, wir übernehmen aus dem wissenschaftlichen Sozialismus eine Reihe von Ausdrücken, geben ihnen aber einen anderen Inhalt. Das bestreiten wir, Grimm versucht auch nicht, ein Beispiel dafür zu geben. Wir wollen die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital beseitigen, und das ist nach Satz 1 unseres Parteiprogramms das oberste Ziel des Sozialismus. Was ist und wie entsteht Ausbeutung? Das ist die Frage. Und Marx prägte darauf die Antwort, daß der M e h r w e r t die Ausbeutung sei und schrieb weiter: „Grundrente, Zins und geschäftlicher Profit sind nur verschiedene Namen für verschiedene Teile des Mehrwertes.“ An anderer Stelle: „Der Mehrwert zerfällt in verschiedene,

*) „Diese Bande weiß nichts von der Produktion und hat nichts mit ihr zu tun.“ Marx, Kapitel III 1, S. 84.

gegeneinander selbständige Teile, wie Profit, Zins, Grundrente usw.“ Was sagt die Freigeldlehre anderes?

Wichtiger sind nun die folgenden Einwände. Der schwerwiegendste scheint für Grimm der zu sein, daß wir „Ursache und Folge verwechseln“. Der Umlauf des Geldes sei die Folge, nicht die Ursache des Kreislaufes der Ware. Darauf ist nur zu sagen, daß es dem Genossen Grimm unmöglich sein wird, diese „Voraussetzung“ in unseren Schriften zu finden. Wir sind mit Max Berworn der Meinung, daß „dem unglücklichen Ursachenbegriff eine aus alter Zeit stammende Konzeption zugrunde liegt, die heute nicht mehr haltbar ist“*), nämlich „der Glaube an ein geheimnisvoll wirkendes, sinnlich nicht wahrnehmbares Ugens“. Was ist Ursache, was Folge, der Geldumlauf oder der Warenumlauf? Müßige Frage an und für sich, von uns nie aufgeworfen und erst recht nicht beantwortet, immerhin zu Denk- und Stilübungen ebenso geeignet wie die Frage, was geschähe, wenn eine hungrige Schlange an ihrem Schwanz beginnend sich selber auffressen würde...

Ist diese Voraussetzung also bloße Fiktion von Robert Grimm, so ist dafür die andere richtig, daß Angebot und Nachfrage die Preisschwankungen erklärt. Doch genügt sie ihm nicht, weil sie die oberen und die unteren Grenzen der Preisschwankungen nicht erklärt. Wie steht es damit?

„Nun wissen wir,“ so schreibt Robert Grimm, „daß die Nachfrage aufhört, wenn der Warenpreis über eine bestimmte höchste Grenze hinauschnellt. Warum?“ — Nun, offenbar deswegen, weil keine Nachfrage mehr da ist, antworten wir, und Grimm findet, „weil der Käufer keinen entsprechenden Gegenwert mehr erhält“. Beides kommt aufs gleiche heraus. Warum ist keine Nachfrage mehr da? Weil die Goldwährung alles hergegeben hat, was ihr möglich war, und nun die Preissteigerung nicht mehr weiter andauern lassen kann, wodurch der Käufer seine Hoffnungen auf entsprechenden oder noch lieber steigenden Gegenwert einsparen muß. Würde mehr Gold gefunden und in Verkehr gebracht, so würden die Preise weiter steigen können; den gleichen Dienst würde auch eine Notenemission tun. So haben sogar viermal bloße Parlamentsbeschlüsse, die die Ausgabe weiterer Noten erlaubten, die Preise in England noch weiter steigen lassen, eben weil die Nachfrage nach

*) Max Berworn, Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis. Jena 1917.

Waren vermehrt wurde und der Käufer nun „einen entsprechenden Gegenwert erhalten konnte“.

Aus dieser Betrachtung, die sich auf ökonomische Tatsachen stützt, die sogar zum Teil in Marx' Kapital, Bd. III, zu finden wären, ergibt sich die restlose Erklärung auch der Maximal- und Minimalgrenzen der Preise aus dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, allerdings nur dann, wenn man den Begriff „Nachfrage“ wissenschaftlich prüft und in seine Bestandteile zerlegt. Daß Robert Grimm das leider immer noch nicht getan hat, geht u. a. auch aus einem Aufsatz in der „Tagwacht“ hervor, wo er Bedürfnis und Nachfrage gleichstellt. Wie froh wären wir, wenn unsere Nachfrage in den Läden unseren Bedürfnissen gleich wäre!

Verfolgt man das Gesetz von Angebot und Nachfrage bis in seine letzten Folgerungen, so erübrigt sich auch der Wertbegriff, sofern man in der von Robert Grimm gegebenen Ausdeutung des Wortes „Wert“ überhaupt noch einen „Begriff“ — das Wort „Begriff“ stammt nämlich von „begreifen“ — erblicken kann.

Damit kommen wir zum Kernpunkt der Auseinandersetzung, zur Frage nach der Natur des Kapitals und der Bedingungen, die die Ausbeutung ermöglichen. Im Aufsatz von Robert Grimm finden wir hier jedoch eine gähnende Leere, einen unerwarteten Zwiespalt zwischen Titel und Inhalt des Aufsatzes, der von den Voraussetzungen der Freigeldlehre handeln sollte, tatsächlich aber die allerwichtigste Voraussetzung einfach vergißt. Die Erklärung für diese seltsame Erscheinung liefert uns die Quellenangabe im Eingang des Aufsatzes von Robert Grimm. Als Grundlage für die Beurteilung der Freigeldlehre diente unserem Genossen die kleinste Schrift der Freigeldliteratur, die laut der Anzeige des Verlegers „dem Begriffsvermögen des einfacheren Arbeiters angepaßt“ sei. (Die Schrift ist ein Sonderabdruck aus dem „Grütliener“!) Sie behandelt, wie der Titel sagt, das Geldwesen, nicht die Frage nach den Grundlagen von Kapitalismus und Sozialismus. — Was würde Genosse Grimm sagen, wenn ein bürgerlicher Führer gestützt auf die Kenntnis einer Broschüre von 16 Seiten, die zudem ein besonderes Gebiet allgemeinverständlich darstellen will, die „Voraussetzungen des Marxismus“ behandeln wollte?!

Kein Wunder, wenn Robert Grimm dann ratlos vor dem Problem der industriellen Reservearmee stehen bliebe. Es hätte sich ihm gelöst, wenn er die Frage nach der Natur des Kapitals zuvor erledigt hätte und

würde ihm den Satz erspart haben, daß die Aufgabe des Freigeldes darin bestehe, „den Umlaufzwang zu fördern“! Die industrielle Reservearmee entsteht durch den fortdauernden Streik des Geldes gegenüber den Waren und ihren Erzeugern, den Arbeitenden aller Stände und Berufe. Jedermann weiß, daß unser Gold- und Silber- und das diesem nachgeächte Papiergeld leichter ohne Schaden aufbewahrt werden kann als die Waren im Durchschnitt. In der Schrift „Robert Grimm gegen Silvio Gesell“ sind zwei Zitate aus Marx' „Kapital“ und Reicheberg's „Grundtatsachen des gegenwärtigen Geld- und Kreditwesens“ angeführt, die deutlich das Eingeständnis dieser Nicht-Äquivalenz zwischen Ware und Geld zeigen. Dieser Vorzug des Geldes den Waren gegenüber ist Karl Marx im ersten Band des „Kapital“ gerade bei den grundlegenden Voraussetzungen entgangen, von ihm selber aber später, unbewußt vielleicht, zugegeben worden und bildet nun die erste und wichtigste Voraussetzung der Freigeldlehre. Gerade sie aber ist dem Genossen Grimm noch völlig unbekannt geblieben, was nach dem Umfang seiner Vorstudien leicht zu begreifen, wenn auch in so wichtiger Sache nicht zu entschuldigen ist.

Die industrielle Reservearmee ist bedingt gerade durch die Natur des heutigen Tauschmittels, das keine Ware in den Zirkulationsprozeß aufnimmt, ohne deren Aufnahme hinauszuzögern und so auf der einen Seite Arbeitslosigkeit, auf der anderen Mangel an Realkapitalien zu erzeugen. Arbeitslosigkeit von arbeitswilligen Leuten setzt voraus eine Aussperrung, Mangel an Kapital ebenfalls bei Arbeitslosigkeit setzt Sabotage der Kapitalvermehrung voraus, und beide werden erklärt durch diese Ueberlegenheit des Geldes, das streikt, sobald man ihm keine Vergütung (Zins) für seine Funktion zahlt, sondern dann die Leute aussperrt, die Vermehrung des Kapitals verhindert und so den Boden stets neu für die Erhebung des Realkapitalzinses vorbereitet.

Mit dieser Erklärung des Mehrwertes steht dann auch in Uebereinstimmung, was Marx über das Verhältnis zwischen Mehrwert und Zins sagt, während es in seine eigene Kapitaltheorie nicht hineinpakt.

Noch ein Wort zu Grimms Schlüssen. Er setzt unrichtige Grundlagen für Freiland-Freigeld voraus, die er dann wirklich bekämpfen darf, ohne daß ihm oder uns dadurch Schaden erwachsen könnte, findet dann, die Freigeldtheorie sei logisch, breche aber zusammen, „sobald man sie mit den ökonomischen Tatsachen in Zusammenhang bringe“. G r i m m

wird keine Tatsache anführen können, die mit Gesells Theorie in Widerspruch steht. Dagegen sei daran erinnert, daß Grimm die Auffassung, daß eine Notenvermehrung bei zurückgehendem Warenangebot eine Preissteigerung bedinge, noch 1918 in der „Tagwacht“ als *naiv* bezeichnet hat! Ueberhaupt hat der Freiland-Freigeld-Bund seit seines Bestehens keine andere als praktische Arbeit gemacht oder den Boden hierfür vorbereitet. So schrieben es die „Schweizer Blätter für Handel und Industrie“ der Tätigkeit unseres Bundes zu, daß in der Schweiz die Notenpresse so früh eingestellt wurde, in einer Zeit, wo sie in Amerika wie in England noch fleißig lief. Wie die Erfahrung zeigte, stiegen die Preise damals bei uns nicht mehr, während sie in England, Amerika und Frankreich noch lange in die Höhe gingen. Die Erfahrung wird auch zeigen, daß unsere Vorschläge zur Behebung der Krise die richtigen gewesen sind, und dies hoffentlich recht bald. Den Vorwurf des reinen Theoretisierens weisen wir daher mit vollem Recht zurück, während wir den der Utopie mit leichtem Herzen ignorieren, da hiezu in unseren Vorschlägen auch nicht der leiseste Anlaß vorliegt.

Die Finanzpolitik der Stadt Wien.

Von Robert Danneberg, Wien.

Der Zusammenbruch des Weltkrieges hat die Sozialdemokratie, die in Deutschösterreich in Friedenszeiten dank einem engherzigen Privilegienwahlrecht von der Gemeindeverwaltung ausgeschlossen war, mit einem Schlage in Hunderten von Industriegemeinden und vor allem auch in Wien zur Herrschaft gebracht. Fand die Arbeiterklasse hier eine Fülle von Aufgaben vor, so stand sie umgekehrt vor leeren Rassen. In keinem kriegführenden Lande sind während des Krieges so wenig Steuererhöhungen durchgeführt worden wie in Oesterreich, weil der brüchige Staat den Nationen eine starke Belastung wegen des Krieges zuzumuten nicht wagte. Er half sich mit dem Banknotendruck und mit der Zurückstellung aller Arbeiten, die nur irgend aufschiebbar waren. Darum waren beim Umsturz die Rassen aller Gebietskörperschaften leer, der Steuerdienst war verwahrlost, die Geldentwertung offenbarte sich mit erschreckender Deutlichkeit. Die Krone war nur mehr 36 Rappen wert. Die Möglichkeit, einem leergebluteten Wirtschaftsorganismus, einer stillgelegten Industrie, arbeitslosen, hungernden und frierenden Massen neue große Abgaben aufzuerlegen, war nicht vorhanden.